



Im Dorf der zufriedenen Alten: Ganz rechts Bauunternehmer Josef Wulf, der die Idee zum Seniorenwohnpark hatte. Fotos Stahl

Alles auf einer Ebene

Bis vor wenigen Monaten kannten sie sich noch nicht, jetzt zocken sie zu viert Karten. Eine Keksdose macht an diesem trüben Donnerstagnachmittag die Runde. Getrunken wird nicht Bier, sondern Cola. „Eigentlich darfst du hier gar nicht wohnen“, frotzelt der Kölner Dieter Laux (65) seinen Skatbruder Walter Jansen. Der Emsländer ist mit 58 das Küken in der Skatrunde und durfte nur deshalb einen der 36 Bungalows auf dem zwei Hektar großen Grundstück erwerben, weil er Frührentner ist. „Stimmt gar nicht“, setzt der joviale Rheinländer noch einen drauf: „Gib zu: Deine Frau ist älter als du!“ Laux spielt damit auf das zweite Kriterium an: Jüngere Ehepartner dürfen mit einziehen. Ansonsten gilt 60 Jahre als Altersgrenze am Heideweg.

Laux und sein neuer Skatbruder Georg Merten (70) haben von dem „Seniorenwohnpark“ im Fernsehen erfahren. Für Laux, den Unterhalter der Runde, war sofort klar, dass er mit seiner „Nanni“ nach Meppen fährt und sich vor Ort informiert. Eine Woche hat das rheinische Paar überlegt, dann war die Sache geritzt: „In ein Altenheim wären wir nie eingezogen, aber hier stimmt alles, vor allem die Betreuung ist gesichert.“ Kurzerhand tauschten die Laux „die Großstadt gegen das Kuhdorf“.

Mitspieler Merten war das Leben in seinem Haus zu beschwerlich geworden. „Der Keller, die Treppen – jetzt ist alles ebenerdig und behindertengerecht ausgebaut.“ Dass er sein soziales Umfeld verlassen hat, stört den Rentner nicht: „Ich vermisse keinen.“ Der vierte Mitspieler und Gastgeber Klaus Middel Dorf (70) wusste, was ihn in Meppen erwartet: „Ich habe früher im Emsland gewohnt und mich im Münsterland verheiratet.“ Ihn zog es im Alter mit seiner Frau zurück in die alte Heimat. „Wir haben uns das angesehen und kurzentschlossen gekauft.“ Die extrabreiten Türen, das Wohnen auf einer Ebene, die barrierefreie Dusche und die höher angebrachten Toiletten haben die Middel Dorfs überzeugt: „Das alles ist für uns alte Sätze doch ausschlaggebend.“

Worte, die für den Bauunternehmer und Architekten Josef Wulf wie Musik klingen. Vom Alter her könnte das Meppener Urgestein sofort in die gemütliche Runde einsteigen – doch der 66-Jährige ist noch kiebzig. Er sprüht vor Tatendrang und reist quer durch die Republik, um seine Idee vom Seniorenwohnpark anzupreisen. „Dort wohnt man frei, unabhängig und selbstständig bis ins hohe Alter und hat die Sicherheit, dass bei Bedarf Pflege da ist.“ Ein bisschen stolz sei er schon auf seinen „Seniorenwohnpark“, sagt Wulf und wundert sich, dass er die Idee in Deutschland als Erster umgesetzt hat. „Die ist so simpel, aber es hat keiner vorher gemacht.“

Wulf ist sich sicher: So möchten die Senioren in Deutschland leben. Gern erzählt er die

Wenige Kilometer von der holländischen Grenze entfernt hat ein Bauunternehmer das erste Seniorenwohnpark Deutschlands aus dem Boden gestampft. Die Siedlung ist noch nicht ganz fertig, doch fast alle sind bereits eingezogen. Ein Besuch am Heideweg in Meppen.

Von Volker Stahl

Anekdote von einem alten Facharzt, der ihm – dem Endfünfziger – vor einigen Jahren in einer Gesprächsrunde entgegnete: „Woher wollt ihr Jungen wissen, wie wir Alten leben wollen?“ Heute sagt Wulf: „Der Mann hat mir damals die Augen geöffnet. Die heutigen Senioren haben 40, 50 Jahre gearbeitet, Deutschland mit aufgebaut, viele Erfahrungen gesammelt – die wissen doch, wie sie im Alter wohnen wollen.“ Daraufhin habe er auf seinen Reisen auf Usedom, Norderney, in



„Woher wollt ihr Jungen wissen, wie wir Alten leben wollen?“: Seniorenwohnpark am Heideweg in Meppen

Wismar, Trier, Dresden und Bayern eine „nicht repräsentative Umfrage“ nach den Wünschen durchgeführt und war von dem Ergebnis überrascht. Von 63 Senioren antworteten fast alle: Gesundheit, Geld – na klar. Ebenso wichtig war den Befragten „Eigenschaft“, aber mit „Hilfe, wenn man sie braucht“.

Sein am Waldrand gelegenes und von Ems und Hase umschlingeltes Seniorenwohnpark am Rand der 35000 Einwohner zählenden Kreisstadt sei die Ideallösung für das Wohnen im Alter. „Das geht nirgendwo besser als in einem eigenen, freistehenden Bungalow.“ Dazu verkehrsberuhigte Straßen, keine Bordsteine oder andere Stolperfallen, kurzum: ein Paradies für Rollator-Fahrer und Gebrechliche am Krückstock. Der Clou aber ist, dass Wulf den Aspekt Sicherheit und Hilfe mit der Installation einer „Kümmerin“ berücksichtigt. „Sie ist die gute Seele der Anlage.“ Zu den Aufgaben von Annette Kellersmann zählt das Mitbringen von Medikamenten, das Besorgen von Essen, die Pflege der Gärten, die Hilfe bei Behördengängen. „Ich bin die Ansprechpartnerin für alle Bewohner, egal, mit welchem Anliegen sie zu mir kommen“, sagt die 47-Jährige. Als ausgebildete Trauer- und Sterbegleiterin steht sie den Senioren auch in der letzten Phase des Lebens zur Seite – wenn sie es wünschen.

Die Seniorenwohnpark-Idee hat derart gezündet, dass sogar der Optimist Wulf überrascht war: „Wir hatten 300 Unterlagen erstellt und gedacht, bei rund 40 Bungalows würde das reichen.“ Falsch: Bis zum Jahresende 2010 verschickte der Bauunternehmer 3000 Mappen – und das nicht nur nach Meppen, sondern in das gesamte Bundesgebiet. Ursprünglich war Wulf davon ausgegangen, das letzte Grundstück bis Ende 2012 zu verkaufen. Doch bereits im Herbst 2010 war alles weg. Er hätte „weitere hundert Plätze“ verkaufen können, sagt Wulf.

Die meisten der aktuell 66 Pioniere reagieren mit erstaunlicher Offenheit auf den Medienrummel, der das Projekt seit zwei Jahren begleitet. Auch Renate Kapahnke stören die Reporter nicht, die sich die Klinke reichen: „Dann ist hier wenigstens was los.“ Ansonsten liebt auch sie die Ruhe, besonders seit dem Tod ihres Mannes, mit dem sie im Frühjahr 2009 als Erste an den Heideweg gezogen war. Ihre Erwartungen seien erfüllt worden, sagt die 73-Jährige, die aus der Region stammt, aber jahrzehntelang in einer größeren Stadt wohnte. Heute schwärmt Kapahnke vom Fließchen, das an ihrem kleinen Garten entlangfließt, und von den Füchsen und Rehen, die sie durch ihr Wohnzimmerfenster beobachten kann. Auch ihre Kater Micki (11) und Punkti (11) hätten an dem Heimkino ihre Freude. Das Wichtigste seien aber die perfekt auf ihre Altersgruppe ausgerichteten barrierefreien Häuser.

Die meisten Bewohner haben die bis 180000 Euro teuren Bungalows gekauft, einige wohnen zur Miete – bei Rudi Steinkamp zum Beispiel. Ob der heute 54-Jährige später selber in seiner Immobilie wohnen wird, weiß er noch nicht. „Aber wenn sich meine Mieter dort wohlfühlen, hat sich meine Investition schon gelohnt.“ Steinkamp, der in Neugörs bei Bad Segeberg lebt, aber in der Nähe von Meppen aufwuchs, ist von der Attraktivität der Region überzeugt und von der Altendorf-Idee fasziniert. „Viele Alte sind allein und vegetieren vor sich hin. Die Gefahr sehe ich dort nicht.“

Dennoch findet die Graukopf-Monokultur nicht nur Befürworter. Bremens Ex-Bürgermeister Henning Scherf (73), der selber in einer Hausgemeinschaft lebt, sagt: „Das Trennen der Generationen ist nicht von Vorteil.“ Scherf findet Altenheime und Seniorenwohnparks „so was von gestrig“. Bedenken kommen auch aus der Wissenschaft. Horst Becker von der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig kritisiert, Ältere würden in ihrem „Sonderleben“ eingeschlossen. Die Soziologin und Altersexpertin Silke von Dyk erinnert das Meppener Rentnerdorf an die „Sun City“ in Florida und Arizona, die sich „im Niedergang“ befänden.

Auch der Pflegeforscher Stefan Görres kann das „erste deutsche Gerontopolis“ (*Süddeutsche Zeitung*) „nur mit einem Fragezeichen gutheißen“, weil es eher Separierung statt Integration fördere. „Der Alltag wird in eine künstliche Umgebung verlagert. Integration hieße, im angestammten Umfeld zu bleiben. Das heißt: Alt und Jung wohnen zusammen, und das ist hier nicht der Fall“, sagt der Bremer Professor. Dort könnte eine „Subkultur“ entstehen: „Und das ist nicht im Sinn einer Gesellschaft.“ Das Zusammenleben der Generationen stelle die Normalität dar, so Görres.

Den Vorwurf, er habe ein „Ghetto“ erbaut, weist Initiator Josef Wulf von sich: „Der Seniorenwohnpark bietet eine Gemeinschaft und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben – ohne Zwangskontakte.“

Wohnen im Alter

Zwei Drittel der Deutschen wollen auch im Alter in ihrer Wohnung oder ihrem Haus leben. Der Seniorenwohnpark Meppen ist eine Möglichkeit. Vor allem in Großstädten werden Alt-Jung-Projekte immer beliebter. Oder Freunde verabreden sich beizeiten für gemeinsame Wohnmodelle. Zwei weitere Wohnformen in Hamburg und Wedel stellen wir vor. Seite 4